

Liebe Gemeinde!

Einmal hat mich ein Religionslehrer so richtig zusammengestaucht. Ich war in der fünften Klasse des Gymnasiums, also etwa zehn Jahre alt. Eigentlich hatte ich mir eingebildet, ich hätte die Liedstrophe schon gelernt. Aber dann sollte ich sie aufsagen und stopselte herum. Der Religionslehrer, ein Pfarrer im Schuldienst kurz vor dem Ruhestand, wies mich zurecht. Das hätte ich schlecht gelernt. Wie gesagt, das war mir gar nicht so bewusst gewesen, aber Tatsache ist: Das war das letzte Mal, dass ich etwas so schlecht auswendig konnte.

Um welche Strophe war es gegangen? Soweit ich mich erinnere, war es die zweite Strophe des bekannten Liedes „Lobe den Herren“: „Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret, der dich auf Adlers Fittichen sicher geführt, der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?“ Joachim Neander hat das 1680 gedichtet, ein reformierter Pastor. Nach ihm ist das Neandertal benannt und nach diesem wiederum der Neandertaler. Eigentlich ist es eine schöne Strophe, mit der ich diese weniger schöne Erinnerung verbinde.

Was sagt sie aus? Wie ein Adler seine Jungen auf dem Flug begleitet und notfalls auffängt, genauso führt und erhält Gott unseren Weg. Ich finde diesen Gedanken in unserem Predigtwort wieder. Aus dem 2. Buch Mose im 19. Kapitel lese ich: *Im dritten Monat nach dem Auszug der Israeliten aus Ägyptenland, an diesem Tag kamen sie in die Wüste Sinai. Sie brachen auf von Refidim und kamen in die Wüste Sinai, und Israel lagerte sich dort in der Wüste gegenüber dem Berge. Und Mose stieg hinauf zu Gott. Und der HERR rief ihm vom Berge zu und sprach: So sollst du sagen zu dem Hause Jakob und den Israeliten verkündigen: Ihr habt gesehen, was ich an den Ägyptern getan habe und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln und euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein. Das sind die Worte, die du den Israeliten sagen sollst.*

Die Israeliten legen also eine Zwischenstation ein. Der Weg aus Ägypten heraus ist geschafft. Die Unterdrückung, die Fremdherrschaft und die Schikanen liegen hinter ihnen. Sie sind frei; aber es ist eine Freiheit in der Wüste. Noch sind sie unterwegs. Noch wird es lange dauern, bis sie im Gelobten Land ankommen werden, dort, wo es heute wieder einen Staat Israel gibt. Aber sie können schon dankbar zurückblicken. Gott hat ihnen schon geholfen. Die Ägypter sind keine Gefahr mehr für sie.

Auch wir haben eine Art Zwischenstation erreicht. Die Corona-Pandemie ist nicht vorbei. Aber es sind jetzt schon viele bei uns geimpft. Das Virus verliert wenigstens einen Teil seines Schreckens. Wir können Gott danken, wenn wir dieses Jahr unbeschadet überstanden haben. Diese Zwischenstation haben wir schon einmal erreicht. Gilt es nicht auch ganz allgemein: Wir leben in Zwischenstationen? Wir haben einen Teil unseres Lebens hinter uns und haben auch noch etwas vor uns. Wie schön, wenn wir da sagen können: Gott hat uns „auf Adlers Fittichen sicher geführt“. Er hat uns begleitet, geleitet und in schwierigen Situationen aufgefangen. Wenn die jungen Adler das Fliegen lernen, fliegen die alten Adler unter ihnen und breiten ihre Flügel aus. Notfalls können sie dann die Jungen auffangen. So fürsorglich ist auch Gott. Insofern war es sicher nicht ganz verkehrt, dass der alte Religionslehrer mich diese Strophe auswendig lernen ließ.

Das kleine Erlebnis im Religionsunterricht hatte ich übrigens in Augsburg. In Augsburg wird am heutigen Tag ein zusätzlicher Feiertag gefeiert. Das ist das „Hohe Friedensfest“. Es erinnert an die Zeit um 1650. Im Dreißigjährigen Krieg waren die Evangelischen in Augsburg aus ihrer Kirche vertrieben worden. Statt in St. Anna mussten sie die Gottesdienste im Freien feiern. Nach dem Westfälischen Frieden kam es schließlich dazu, dass ihnen die Kirche zurückgegeben wurde. Sie waren als Evangelische in Augsburg wieder anerkannt und konnten wieder ihre Kirche benutzen. Zum Dank feierten sie das Hohe Friedensfest. Es wird bis heute jedes Jahr begangen. Auch die Evangelischen in Augsburg haben also erlebt: Gott hat uns „auf Adlers Fittichen sicher geführt“. Gott hat geholfen. Die Zeit der Diskriminierung und Ausgrenzung ist vorbei. Der Dreißigjährige Krieg war eine schreckliche Zeit. Aber er war nicht das Ende.

Im Leben gibt es immer wieder Zwischenstationen. Immer wieder haben wir Grund, Gott zu danken. Allerdings – wir haben es im Abschnitt aus dem zweiten Buch Mose gehört – allerdings geht es im 2.

Buch Mose um eine ganz besondere Station. Die Israeliten lagern am Berg Sinai. Mose steigt den Berg hinauf. Gott wird ihm nahe sein. Im nächsten Kapitel wird erzählt: Mose empfängt die zehn Gebote. Gott hat Israel geholfen. Gott weist ihm den Weg. Im Bibelabschnitt heißt es sinngemäß: Wenn ihr darauf eingeht, dann sollt ihr mein ganz besonderes Volk sein, mein heiliges Volk. Ihr, die Israeliten, seid mein auserwähltes Volk, das auserwählte Volk Gottes.

Diese Aussage ist später auch teilweise in die Frageform verwandelt worden: *Ist Israel das auserwählte Volk Gottes?* Heute, am Israelsonntag, geht es um das Verhältnis zwischen der Kirche und Israel. Ein Lektor hat mich einmal gefragt: „Herr Pfarrer, ich tue mich mit diesem Sonntag schwer. Was sagen Sie denn dazu?“ Das kann man schon einmal feststellen: Das Verhältnis zwischen der Kirche und Israel ist nicht unbelastet. Da ist viel Schlimmes gesagt worden und erst recht Schlimmes getan worden. Oft waren Christen die Täter und Juden waren die Opfer.

Es ist ein Armutszeugnis, wenn Juden, aber auch andere Minderheiten heute noch Beleidigungen und sogar Anschläge erleben müssen. Es ist traurig, dass alte, falsche Vorurteile gegen sie bis heute nachgeplappert werden. Manche Klischees halten sich hartnäckig, z.B. dass Juden reich sind. Aber Israel, das zu 80% von Juden bewohnt wird, gehört zu den ärmsten Ländern der entwickelten Welt. Reich ist dort besonders jemand, der oder die eine Immobilie besitzt. Das Mindeste, was Juden verdienen, ist Achtung und Respekt. Wir wollen selbst ja auch geachtet und respektiert werden. Bei Israel kommt noch mehr dazu: Wir greifen ja auch auf das Alte Testament zurück. Das tun wir schon dann, wenn wir nachher von den Fittichen des Adlers singen. Aber auch Jesus und die meisten wichtigen Personen im Neuen Testament waren Juden. Sie sind aus dem Volk Israel gekommen. Wir würden also schlicht nicht hier sitzen ohne das Volk Israel.

Israel ist das zuerst erwählte Volk Gottes. Viele hören das zuerst als eine Aussage über die Menschen, das auserwählte Volk. Dabei sagt es zuerst etwas von Gott aus: *Er hat dieses Volk auserwählt.* Man mag manches am Volk Israel nicht richtig finden. Man kann an der Politik des Staates Israel manches aussetzen. Man kann übrigens auch unter uns manches nicht richtig finden. Man kann auch die deutsche Politik kritisieren. Darum geht es gar nicht in erster Linie. Gott hat sozusagen vorgelegt. Er hat sein Volk aus Ägypten befreit. Er hat ihm die zehn Gebote und andere Weisungen gegeben. Er hat der Welt Jesus Christus, einen aus dem Volk Israel, geschenkt. Er bietet uns an: *Ihr gehört auch dazu. Ihr seid auch geliebte Kinder Gottes, kein bisschen weniger.*

Zuerst kommt, was Gott getan hat. Er hat Israel aufgefangen und getragen wie ein Adler seine Jungen auf den Flügeln, wenn sie bei ihren Flugversuchen abstürzen. Genauso fängt er uns auf und trägt uns auch. Er zeichnet sein Volk dadurch aus, dass es zu ihm gehört und vor ihm steht. Er sagt hier: *„Ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein.“* Im Neuen Testament wird dieses Wort aufgegriffen. Im 1. Petrusbrief werden auch die Christen so aneredet: *„Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein Volk zum Eigentum...“* Das ist eine Auszeichnung. Das ist wie ein Orden. Wir dürfen diesen Orden tragen. Aber wir sollten ihn anderen nicht an den Kopf werfen, ob sie Juden sind oder nicht.

Gott hat Israel zuerst erwählt. Das sollten wir respektieren. Das sagt noch nichts über die Menschen aus. Unter Christen wie unter Juden gibt es Fanatiker, warmherzige Gläubige, Liberalere und auch Gleichgültige. Unter Christen wie unter Juden gibt es solche, die viel Gutes tun, und andere, die einen zweifelhaften Lebenswandel führen. An vielen Orten gibt es Menschen, die – bildlich gesprochen – die Hand annehmen, die Gott reicht, und dort finden sich auch solche, die das nicht tun. Ein Etikett macht uns noch nicht zu besseren Menschen, auch nicht, wenn das Etikett „christlich“ oder „evangelisch“ heißt.

Die Gabe Gottes ist zugleich eine Aufgabe. Gott hat Israel seinen Bund gegeben. Er hat mit uns einen Bund geschlossen. Wir alle sind gefragt, ob wir den Bund halten. Unterscheidet dann die Juden und Christen überhaupt etwas? Durchaus! Paulus sagt im Römerbrief: Gott hat Israel zuerst erwählt. Aber es tut ihm sehr weh, dass Israel im Großen und Ganzen nicht Jesus als den Messias, als Christus angenommen hat. Er hat die Hoffnung, dass dies in Zukunft noch geschehen wird.

Wir sind also den Juden Achtung schuldig. Aber wenn wir mit ihnen reden, sollen wir auch sagen, was uns Jesus Christus bedeutet. Wir sind ihnen aber nicht nur Worte schuldig, sondern auch Taten. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“, sagt schon Jesus. Auch uns soll man an den Früchten erkennen. Ich hoffe, dass Juden und Christen ins Gespräch kommen, wo sie sich begegnen. Und vielleicht können wir auch einmal gemeinsam den loben, der uns auf Adlers Fittichen sicher geführt hat. Amen.

LIEDER: 599,1+3; 290,1-2; 317,1-2; 331,9